

- den Einfluß der deutschen Forscher A. Wesselski und H. Naumann zurückzuführen.
- 8 A. von Arnim an J. Grimm am 22. Oktober 1812: "Fixierte Märchen würden endlich der Tod der gesamten Märchenwelt sein".
 - 9 In der Regel blieb das handschriftliche Material auf das Heimatland des betreffenden Forschers beschränkt.
 - 10 Unabhängige Parallelen, wie sie aus ähnlichen gesellschaftlichen und psychologischen Dispositionen heraus entstehen können.
 - 11 Polívka veröffentlichte seine Werke in tschechischer und deutscher Sprache. Damit bezeugte er seine Meinung, daß Sprachverwendungen keine politischen Gefühle ausdrücken - dies bes. im Hinblick auf die deutsche Sprache (s. Polívka, J.: *Isolace malé vědecké kultury*. In: *Naše doba*, 1919, S. 263-268.
 - 12 Polívka, J.: *Lidové pohádky slovanské I*, 1929, S. 152 (Studie zu "Zlatý ptáček").
 - 13 Vgl. Horálek, K.: *Německo-české vztahy v lidové literatuře*", 1964.

Literaturverzeichnis

- FRINTA, A.: Prof. Dr. J. Polívka. In: *Slovanský přehled*, roč. XXV, 1933, S. 58.
- HORÁK, J.: Prof. Jiří Polívka gestorben. In: *Prager Presse*, 23. März 1933, S. 3.
- HORÁLEK, K.: Zur Neuauflage des internationalen Märchenkatalogs. In: *Zeitschrift für Slawistik* 9, 1964, S. 439-449.
- POLÍVKA, J.: Zur vergleichenden Märchenkunde. In: *Prager Presse*, 15. Februar 1925, Beilage "Dichtung und Welt".
- POLÍVKA, J.: *Isolace malé vědecké kultury*. In: *Naše doba*, 1919, S. 263-268.
- WOELLER, W.: *Märchen*. In: *Deutsche Volksdichtung*, Berlin 1979, S. 118-154.

Dieter Kelling

"Was ist des Deutschen Vaterland?"

Ein Beitrag zum 50. Todestag von Otakar Fischer

Der international anerkannteste tschechische Germanist Otakar FISCHER schrieb nach einem längeren Studienaufenthalt in Belgien eine konfrontative Studie zu den Kulturbeziehungen zwischen Deutschland, Österreich und Belgien mit dem Titel "Belgie a Německo" (1927). Das Thema war nach der belgischen Revolution von 1830 besonders aktuell gewesen und hatte die jungdeutschen Dichter nachhaltig beschäftigt. Warum griff Fischer Mitte der 20er Jahre diese Problematik wieder auf? Nach der belgischen Revolution von 1830 wurde die Sprachgrenze in Belgien immer deutlicher gezogen. Die flämische Sprache (aus dem Germanischen hervorgegangen) wurde ab 1864 gleichberechtigte Landessprache neben der französischen Sprache, die im wallonischen Landesteil gesprochen wurde und wird. Eine kleine deutsche Minderheit (100 000 Einwohner) konnte Sprache und Kultur in einigen Kantonen pflegen. Für Fischer waren aber nicht nur die geschaffenen sprachbezogenen Realitäten entscheidend. Das kleine Land Belgien - jahrhundertlang Spielball europäischer feudaler Großmächte - hatte 1830 seine Nationalstaatlichkeit errungen und auch behauptet. Der belgischen Revolution von 1830 waren aber wechselvolle historische Ereignisse vorangegangen: die Unterwerfung Belgiens und der Niederlande durch Philipp II. von Spanien im 16. Jahrhundert, die wiederholte Okkupation Belgiens durch Österreich im 18. Jahrhundert, die Inbesitznahme belgischer Territorien durch Frankreich Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts und schließlich die willkürliche Eingliederung Belgiens in das Königreich der Vereinigten Niederlande, eine Entscheidung, die in der Schlußakte des Wiener Kongresses von 1815 verankert war. Diese wechselvolle Geschichte hatte Aus- und Nachwirkungen im kultur- und sprachideologischen Bereich. Folglich wandte sich Fischer diesen Problemen zu. Den unmittelbaren Anstoß gaben aber die ideologischen und sozialen Spannungen in der ersten tschechoslowakischen Republik, die sich auch im Nationalitätenproblem zwischen Tschechen und Deutschen niederschlugen und die deutliche Analogien zu den

innerbelgischen Problemen nach 1830 aufwies.

Einerseits wollten viele deutsche Vertreter der Wissenschaft und Kultur ihre keineswegs unterentwickelten Möglichkeiten beträchtlich ausgebaut wissen, was sie oftmals daran hinderte, humanistische progressive Vergleichsebenen zur tschechischen Nationalkultur zu suchen, und es begannen sich völkische Ideologeme aus Deutschland und Österreich im ideologischen Überbau bemerkbar zu machen, die jedoch in den 20er Jahren noch keine Priorität erlangen konnten. Andererseits war in bürgerlichen tschechischen Kulturkreisen ebenfalls nicht selten ein Abgrenzungsprozeß gegenüber den Deutschen zu beobachten; er resultierte u.a. aus den konservativen tschechisch-nationalen Auffassungen, wie sie F.L. Rieger im 19. Jahrhundert vertreten hatte. Riegers Erbe hatte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts als unfähig erwiesen, die sozialen Ursachen des sogenannten tschechisch-deutschen Sprachenstreits aufzuspüren.

Otokar Fischer studierte an der tschechischen Karlsuniversität bei Arnost Kraus, von dem er viele Anregungen erhielt; denn Kraus lenkte die tschechische germanistische Literaturwissenschaft in die Richtung konfrontativer Untersuchungen und leistete mit seinen Forschungen zum Hussitentum in der deutschen Literatur einen beachtenswerten Beitrag dazu, das Erbe von Palacký in konfrontativer Sicht anzuwenden.

Außerdem studierte Fischer bei dem Positivisten August Sauer von der deutschen Universität Prag und bei Erich Schmidt in Berlin. Die positivistischen Einflüsse waren bei Fischer nach einigen Achtungserfolgen schnell rückläufig. Fischer glaubte, mit der psychologischen Methode die vielfältigen humanistischen Wechselbeziehungen in den Literaturen der Völker besser darstellen zu können und beschränkte seine vergleichenden literaturhistorischen Arbeiten keineswegs nur auf die tschechische und deutsche Literatur. Mit Josef Janko und Franz Spína wandte er sich insgesamt den deutsch-slawischen Kultur- und Literaturbeziehungen zu (siehe die Zeitschrift 'Germanoslavica'). Jarmila MAURKOVÁ (1983, 82) schätzte den Differenzierungsprozeß zur positivistischen Methode wie folgt ein: "Gegen den mechanistischen Atomismus der positivistischen Psychologie setzte sich ein ungeteilter Blickpunkt durch mit Betonung der Psychologie des Einzelnen, dessen Reaktionen und Haltungen im Rahmen eines breiteren gesellschaftlichen Kontextes geprüft werden." Es gelang Fischer, ideologiekritische Problemfelder mit einzubeziehen. Seine konstruktive Nietzsche-Kritik führte dazu, die "Psychologie des Einzelnen" weder aristokratisch überhöht noch wie bei George, Bertram und Gundolf legendenhaft anzu-

wenden. Eine Überbewertung von Persönlichkeiten in der Geschichte lag Fischer völlig fern; aus einer linksbürgerlichen geisteswissenschaftlichen Sicht ging es ihm um eine möglichst objektive Darstellung des Historischen. In seinen beiden Werken "Otázky - literární psychologie" (1917) und "Duše a slovo" (1929) setzte er sich mit der Freudschen Psychoanalyse auseinander; für Fischer war die Literaturpsychologie nicht Selbstzweck, sondern eine geeignete Methode, um tiefer in das künstlerische Werk eindringen zu können (siehe auch MÜSCHG 1930). Seine literaturpsychologischen Studien zeichneten sich durch humanistische und welt-offene Ideen aus. Er zeigte für Eigenständiges in den Nationallituren großes Interesse, reagierte aber kompromißlos auf jedwede einseitig nationalstische Auslegungen.

Die vergleichende Studie "Belgie a Německo" gehört zweifellos zu den herausragenden Arbeiten Fischers. Leider wurde sie bisher für die Entwicklung der vergleichenden Literaturmethode zu wenig herangezogen. Květuše HYRŠLOVÁ (1983, 101) ging davon aus, daß O. Fischer in diesem Werk eine Vorgeschichte des 1. Weltkrieges geschrieben habe, und zwar am Beispiel des Kampfes des belgischen Volkes gegen einen zweifachen "Kulturimperialismus" (Deutschland - Frankreich). Ein kleines Volk, das seine Freiheit errang - als eine Problematik, die Fischer zwischen den zwei Weltkriegen brennend interessierte. Hier bleibt hinzuzufügen, daß Fischer viele Vergleichsebenen suchte, um den Prozeß der nationalen Wiedergeburt der Tschechen als eigentlichen Hintergrund des Buches erscheinen zu lassen, da er keineswegs ausschließlich deutsch-belgische Angelegenheiten darstellen wollte. M. MICHLOVÁ/B: WOLFOVÁ (1962, 85) verstanden "Belgie a Německo" als eine "literarische Vorgeschichte des Krieges 1914. Fischer versteht die deutsche Invasion als notwendige Folge der pangermanischen Tendenzen, die ihren Ursprung bei Arndt und dessen Formel vom deutschen Vaterland haben. Diese neue Deutung Arndts als Ausgangspunkt und Anfang der verwickelten belgisch-deutschen Beziehungen und der deutschen Invasion 1914 bildeten den eigentlichen Kern von Fischers Arbeit." Richtig ist, daß Fischer sein kritisches Arndt-Bild in gewisser Weise in den Mittelpunkt des Buches stellte. Die folgende Analyse wird seine Gründe dafür offenlegen. Es muß aber mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß Fischer nicht nur mit alldeutschen Tendenzen polemisierte, sondern die humanistischen und progressiven kulturellen Beziehungen zwischen Belgien und Deutschland mindestens genauso detailliert darzustellen bemüht war. Fischer ging es stets um ein humanistisches Zukunftsbewußtsein. Regressive Geschichtstendenzen abzuwehren war nur die eine Seite, denn Fischer wollte stets eine progressive Antwort dagegensetzen. Sie sollte dann in den 30er Jahren seine vielfältige

antifaschistische Arbeit auszeichnen. Die Arndt-Darstellung wurde folgerichtig mit den Ergebnissen der Zusammenarbeit von J. Grimm und J.F. Willems konfrontiert. Die Neuauflage des mittelniederländischen "Reinaert de Vos" war bekanntlich das Geburtsdatum der flämischen Bewegung. "Urvater jener Bewegung war der Center Magister Willem des dreizehnten, ihre Taufpatin die deutsche Philologie des neunzehnten Jahrhunderts." (FISCHER 1927, 99) Die Beispiele ließen sich ohne Schwierigkeiten fortsetzen.

Im Rahmen dieser Untersuchung ist es unmöglich, die gesamte Studie zu referieren. Die Auseinandersetzung Fischers mit E.M. Arndts Sprachideologie wird untersucht. Dabei wird man Fischer am besten gerecht, wenn Arndts Stellung in der deutschen Ideologiegeschichte mit einbezogen wird.

Otokar FISCHER (1926b, Iff.) veröffentlichte sein Arndt-Kapitel bereits vor dem Erscheinen des Buches "Belgie a Nemecko" in der 'Prager Presse'. Das mußte zwangsläufig als eine deutliche Polemik mit deutsch-völkischen Auffassungen angesehen werden. Fischers Arndt-Interpretation setzte sich nicht das Ziel, Arndts Verdienste im Kampf gegen die napoleonische Fremdherrschaft in den Vordergrund zu rücken, sondern vielmehr darauf hinzuweisen, welche Auswirkungen die völkische Sprachideologie, die sich auf Arndt berufen konnte und wollte, für die deutsche und europäische Geschichte gehabt hatte. Demzufolge ließ er die Arndt-Untersuchung erst nach der belgischen Revolution von 1830 einsetzen. Fischer ging von der Einsicht aus, daß Arndt sich zunächst antipreußisch profilierte; später habe sich Arndt unter dem Druck von Napoleons Gewaltherrschaft als Kündler und Mitbegründer preußischer Größe hervorgetan. Fischer übersah hier die Absicht Arndts, im Rahmen seiner Befreiungskriegsideologie ein Zweckbündnis mit dem Feudalabsolutismus einzugehen; denn ein Sieg über Napoleon war ohne dieses Zweckbündnis nicht real. Die Hinwendung Arndts zu Preußen ist in ihren Anfängen noch nicht als regressiv zu bezeichnen. Arndts Bewertung der Leipziger Völkerschlacht sei der Ausgangspunkt für eine "alldutsche Bewegung" gewesen. Aus heutiger Sicht muß unbedingt hinzugefügt werden, daß das Streben nach nationalstaatlicher Einheit, nach nationaler Identität in Zusammenhang mit den Befreiungskriegen zunächst positive Züge trug. Die feudalistische kleinstaatliche Struktur in Deutschland erwies sich als ein sozialhistorischer Hemmschuh. Und wenn Arndt auch sicherlich die sozialhistorischen Bezüge mit seiner Ständeauffassung (das Volk, vor allem das Bauerntum - der Adel) kaum erfassen konnte, so diente er doch objektiv mit seiner Vaterlandsauffassung im Umfeld der Befreiungskriege der aufsteigenden Phase der kapitalistischen Entwicklung. Eine "alldutsche Bewegung" hatte in der Befreiungskriegsideologie nicht vorwiegend

regressive Momente. Aber Fischer ist auch heute zuzustimmen, daß nach der Julirevolution von 1830 die regressiven Momente zunehmend die Oberhand gewannen. Fischer hatte erkannt, daß das Arndt-Lied "Was ist des Deutschen Vaterland" (ARNDTs Werke o.J., I. Teil, 126f.) in der deutsch-völkischen Ideologiegeschichte verhängnisvolle Folgen hatte; denn es hieß hier: "Soweit die deutsche Zunge klingt /.../ das ganze Deutschland soll es sein!" Was war nun für Arndt das "ganze Deutschland"? Es sollte sich von der Nordsee bis zu den Karpaten, von der Ostsee bis zu den Alpen, von der Weichsel bis zur Schelde erstrecken. Indem Arndt die flämische Sprache zu einem Dialekt des Deutschen degradierte, glaubte er nach der Julirevolution für den Anschluß Belgiens an Preußen eintreten zu müssen. Die Sprachideologie Friedrich Ludwig JAHNS (1884, 30) in "Bereicherung des Hochdeutschen Sprachschatzes" war wesentlich zurückhaltender: "Ein Volk, das seine eigene Sprache verlernt, giebt sein Stimmrecht in der Menschheit auf, und ist zur stummen Rolle auf der Völkerbühne verwiesen. Mag es dann aller Welt Sprachen begreifen, und übergelehrt bei Babels Thurmbau zum Dolmetscher taugen, es ist kein Volk mehr, nur ein Mengsel von Staarmenschen." Nationalsprache als Volkssprache, das war hier bei Jahn das hauptsächlichste Anliegen, und es war nicht mit sprachgeographischen Motivationen versehen. Fischer erkannte die primäre Bedeutung der Sprachideologie bei Arndt. Nicht historische Entwicklungen spielten bei Arndt eine Rolle, sondern die Sprachgrenzen als "Naturgrenzen". Naturorganische Auffassungen der deutschen Romantik erhielten bei Arndt eine sprachbezogene, aber auch dogmatische Tendenz. Fischer sah richtig, daß Arndt mit seiner Sprachideologie in der alldutschen Propaganda nach 1870/71 und besonders im Vorfeld des 1. Weltkrieges erhebliche Nachwirkungen hatte; denn ein Sieg der deutschen Sprache sollte weitergehende Aggressionsabsichten in der Neuaufteilung der Welt zugunsten des deutschen Imperialismus übertünchen. Der nationalsozialistische Arndt-Forscher Ernst ANRICH (1940, 24) führte hingegen aus: "Arndt ist geneigt, der geopolitischen Grenze dabei den Vorrang zu geben vor der Sprachgrenze." Das war jedoch eine Fälschung der Arndtschen Sprachideologie, die nun der faschistischen Geopolitik Platz machen mußte. Einen "Durchstoß zum echten biologischen Denken" leitete Anrich aus Arndts völker-psychologischen Vergleichsebenen ab. Aus der Tatsache, daß Arndt gegen Sprachmischungen in Grenzgebieten auftrat, wurden rassenpsychologische Schlußfolgerungen dergestalt gezogen, daß Arndt die Rassenmischung verworfen habe. In "Germanien und Europa" hatte ARNDT (1940, 231), bezugnehmend auf das römische Imperium, ausgeführt: "Ist es gut, daß sich die Rassen zuweilen durchkreuzen, so muß dies doch nicht fortwährend sein." Der Begriff Rasse war

zu diesem Zeitpunkt ein Synonym für Volk oder Nation. Mit Rassenbiologismus hatte das nichts zu tun, abgesehen davon, daß Arndt im Gegensatz zu den Nazis die "Rassenmischung" auch nicht grundsätzlich verwarf. Im Rahmen der nationalsozialistischen "Weltanschauung" stellte sich die Arndt-Rezeption als kompliziert heraus. Die völkischen Nachwirkungen der Arndtschen Sprachideologie hatten ihre Schubkraft längst verloren; denn nicht das "ganze Deutschland" allein sollte es sein. Und die ungeheuerliche aggressive Tendenz der Nazis artikuliert sich in einem Feindbild, das in A. Rosenbergs "Mythus des 20. Jahrhunderts" durch die Metapher "Blut gegen Blut" rassenbiologisch gekennzeichnet war. Die Traditionssuche des deutschen Faschismus machte vor allem im 2. Weltkrieg vor dem Arndtschen Erbe nicht halt, als es darum ging, mit ihm kriegsheroistische Zielstellungen zu begründen. Der Germanist Karl Justus OBENAUER (1943, 5) griff ebenfalls zur Fälschungsmethode: "Das Ziel /.../ aber hat jeder Deutsche im Blut /.../ wir wollen mit der Freiheit unseres Volkes und Reiches unseren Raum und unsere Art, weil wir wissen, daß dieser Raum uns zum Leben notwendig /.../ ist. Das Ziel ist das Reich, /.../ von jedem deutschen Soldaten an der Front oder in den besetzten Gebieten vorbildlich verleibt." Die Sprachideologie wurde auch hier durch den Blutsmythos ersetzt. Und dieser hatte das besinnungslose Feinddenken anzuheizen. Die alldeutsche Ideologie hatte demzufolge erheblich an Bedeutung verloren, weil sie die nationalsozialistische "Weltanschauung" in rassenideologischer Hinsicht eingengt hätte und demzufolge der geopolitischen Tendenz kaum noch entsprach. FISCHER (1926b, III) hat zum erstenmal die Austauschbarkeit von "deutsch" und "germanisch" bei Arndt analysiert: Es "ist auf die Mehrdeutigkeit des Wortes 'deutsch' hinzuweisen, das einmal deutsch im eigentlichen Sinn, ein zweitesmal jedoch germanisch meint, sich also gleichermaßen auf holländisch und flämisch erstreckt, aber auch dem Dänischen gegenüber nicht halt zu machen brauchte..." Fischer wies eindeutig nach, daß die Mehrdeutigkeit in der Arndtschen Sprachideologie, die Fischer als "Pseudowissenschaft" charakterisierte, notwendig wurde, da das "ganze" Deutschland aus germanischen Sprachentwicklungen nicht ableitbar schien: "Einerseits beansprucht er für Deutschland /.../ das gesamte Gebiet, auf dem die deutsche Zunge 'klingt', wenn auch dort früher eine andere 'Klang' (z.B. das einst slawische Elbufer), zugleich reklamiert er für 'das ganze Deutschland' auch solche Strecken, auf denen die 'deutsche' Zunge vielleicht 'klang', doch nicht mehr klingt (z.B. Französisch, Flandern) ..." (ebda) Nicht unwichtig ist es, daß ARNDT (1803) eine prononzierte Überbewertung des Germanischen in seiner Frühschrift "Germanien und Europa"

später deutlich zurücknahm, was zweifellos mit einer abermaligen Hinwendung zum Christentum und auch mit einem bewußten Aktualisierungsversuch zusammenhing (siehe ARNDT o.J. c), um ein allzu betontes archaisierendes Element zurückzudrängen. Diese Zeitbezogenheit bedeutete im Umfeld der Befreiungskriege eine Verstärkung der sprachideologischen Wirksamkeit. Zu dieser Mehrdeutigkeit kam aber noch eine wesentliche Aussage hinzu: Einigen Millionen Tschechen in Böhmen und Mähren wurde durch Arndt kategorisch anempfohlen, sich dem deutschen Bund anzuschließen, da sie ringsum von deutschen Ländern umgeben seien. Im Rahmen der Völkerwanderungen seien eben "fremdartige Bestandteile" (FISCHER 1926b, II) übriggeblieben. O. Fischer ging es mit dieser Kritik nicht um Arndt schlechthin, "sondern um den Nachweis einer Kontinuität seiner Denkweise und deren grundlegender Bedeutung für die politischen Tendenzen in der öffentlichen Meinung Deutschlands. In deutlicher Bezugnahme auf Heines Vorrede in den "Französischen Zuständen" war Fischer der Auffassung, daß durch Arndt selbst ein grundlegender Unterschied zwischen liberaler und konservativer Ideologie hervorgerufen wurde. Das Konservative bezog Fischer ausschließlich auf die Geringschätzung kleinerer Nationen, deren Unabhängigkeit Arndt dann strikt ablehnte, wenn die Mehrdeutigkeit von "deutsch" und "germanisch" das zu "erlauben" schien.

Friedrich ENGELS (1973, 118ff.) rezensierte 1841 Arndts "Erinnerungen aus den äußeren Leben". Der Sprachstil Arndts wurde von Engels deutlich abgehoben von dem "Gespötte über die Extreme der puristischen Richtung" (119) in Deutschland. Den deutschen "Sprachstamm" wollte Engels als Gegenpol zu einer Übermacht in der Hinwendung zum Französischen und Griechischen bevorzugt wissen. Sprachliche und gedankliche Straffheit bei Arndt wurden von Engels als ein Beitrag angesehen, einen Dienst zur Verteidigung des deutschen Vaterlandes zu leisten. Gleichzeitig kritisierte Engels die Arndtsche Verbindung von "germanische(r) Keuschheit mit spartanischer Strenge". Eine "Deutschtümelei", die sich das Ziel setzte, ein unabhängiges Deutschland "von der geistigen Hegemonie des Fremden" zu befreien, bezeichnete Engels als eine zeitweilige und notwendige Bildungsstufe, die jedoch nach den Befreiungskriegen im Rahmen der Verwelschungskampagne zunehmend ihre progressive Sinngebung verlor: "So war auch der Patriotismus wesentlich negativ und ließ das Vaterland ohne Unterstützung /.../, während er (der Purismus - D.K.) sich abmühte, für längst eingedeutschte Fremdwörter urdeutsche, schwülstige Ausdrücke zu erfinden." (122) Ein konkretes Deutschbewußtsein konnte sich Engels nur in der zweitausendjährigen Geschichte des Deutschen als Teil der europäischen Geschichte vorstellen. Das bedeutete

für ihn auch, daß in diesem Geschichtsbild unbedingt Platz für die gleichberechtigte Entwicklung der Nachbarvölker sein mußte. "... hätte sie (die "Deutschtümelei" - D.K.) das nicht übersehen, sie würde alle ihre Fehler vermieden haben." (ebda) Gerade dieser Ansatzpunkt beschäftigte auch O. Fischer, die Sprachideologie Arndts als folgenschwere Pseudowissenschaft zu entlarven. In "Polenlärm und Polenbegeisterung" (ARNDT o.J.d, 127) hieß es, daß "die zahlreichen und wimmelnden Stämme der Slaven und Wenden /.../ nirgends Dauerndes" hätten stiften können, "weder in Beziehung auf den Staat noch auf Wissenschaft und Kunst". Und Arndt verließ die humanistische Polenlinie in der deutschen Kulturentwicklung, indem er verlangte, daß die Polen in "Mäßigung und Ordnung /.../ die Gründung und Befestigung des neuen Deutschlands" befördern sollten, um "frei" zu werden. (Ebda 130). Das hieß nichts anderes, als sich einem unter Preußens Führung stehenden einheitlichen deutschen Nationalstaat unterzuordnen. Marx und Engels befaßten sich seit 1848 nur beiläufig mit Arndt, sie bezeichneten ihn als "Konservativen" (MEW 7, 300) und distanzieren sich von der "alten Franzosenfresserei" (MEW 14, 491). Marx und Engels sprachen sich für ein deutsches Reich aus, betonten dabei in deutlicher Polemik mit Arndt, daß "vorher" kein feudalabsolutistisches Österreich und Preußen mehr existieren dürften (MEW 5, 374). 1850 hieß es: "Auf die Frage des alten Arndt: 'Was ist des Deutschen Vaterland?'" antwortete Friedrich Wilhelm IV: Erfurt. Es war nicht so schwer, die Iliade im Froschmäuslerkrieg zu travestieren, aber an eine Travestie des Froschmäuslerkrieges hat bis jetzt noch niemand zu denken gewagt. Dem Plan Erfurt gelingt es, den Froschmäuslerkrieg der Paulskirche selbst noch zu travestieren." (MEW 7, 214) (Hier wurde auf die Annektion Erfurts durch Preußen Bezug genommen.) Die Kritik an einer preußischen Annektion wurde ideologienhistorisch mit Arndts Lied "Was ist des Deutschen Vaterland?" in Verbindung gebracht. Fischers Ansichten stimmten damit, wie man sieht, völlig überein.

In "Die Polendebatte in Frankfurt" (MEW 5, 353) wurde auf jüdenfeindliche Sentenzen bei Arndt indirekt angespielt: "Es ist allerdings schlimm, daß der alte Arndt bei seinem Liede (Was ist des Deutschen Vaterland? - D.K.) nicht an die polnischen Juden und ihr Deutsch gedacht hat." Die "deutsche Zunge" bezog sich bei Arndt nicht auf die deutschsprachigen Juden. Viktor KLEMPERER (1985, 149) verdanken wir den Hinweis, daß Arndt schon vor dem Erscheinen von Gobineaus "Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen" 1848 folgendes formulierte: "Juden und Judengenossen, getaufte und ungetaufte, arbeiten unermüdlich und auf allen äußersten, radikalen Linken mitsitzend, an der Zersetzung und Auf-

lösung dessen, worin uns Deutschen bisher unser Menschliches und Heiliges einge- faßt schien, an der Auflösung und Zerstörung jeder Vaterlandsliebe und Gottes- furcht /.../ Horcht und schaut euch doch ein wenig um, wohin diese giftige Judenhumanität mit uns fahren würde, wenn wir nichts Eigentümliches, Deutsches dagegenzusetzen hätten..." (zit. nach ebda) Klemperer stellte fest, daß es im Jahre 1848 bei Arndt nicht mehr nur um den äußeren Feind ging, sondern auch um einen inneren. Dieses Zitat brachte eigentümlicherweise - bei Arndt äußerst selten - einen sozialen Gestus zum Ausdruck: Der jüdische "Feind" stand links, und eine linke Haltung war für Arndt mit dem Vorwurf der Vaterlandsfeindschaft und Gotteslästerung verbunden. Zwar wurde die humanitas hier nicht umfassend verworfen, aber im Zusammenhang mit den Juden sollte sie bereits "giftig" sein. Ein psychologisches Syndrom, das in der deutschen völkischen Ideologieggeschichte verhängnisvolle Folgen haben sollte. Der Nationalsozialist H. BLOME (1943) griff diesen Antisemitismus von Arndt auf, da er ansonsten mit rassenideologischen Sentenzen der deutschen Romantik nicht zufrieden war, an der er eine zu offene Humanitätsidee beklagte, die er bei Arndt nicht feststellte. Klemperer wies noch darauf hin, daß Arndt und Jahn getaufte Juden als Deutsche in die patriotische Burschenschaft um 1813 aufnehmen wollten. 1848 lag bei Arndt eine eindeutige Verschärfung judengegenerischer Auffassungen vor, das hatte noch nichts mit einer Verfolgungsjagd zu tun, ein deutsch-nationales Volkstum sollte aber den Juden diametral und offensiv entgegengestellt werden. Günter HARTUNG (1983, 18f.) wies darauf hin, daß in der späten Romantik (Adam Müller, Görres und Arndt) "ein antikapitalistischer (oder nur antiintellektueller) Affekt sich national- istisch und antisemitisch festlegte und sich auf die reaktionären Staatszüge Deutschlands orientierte..."

Es kann festgehalten werden, daß Fischers sprachpsychologische Arndt-Kritik nach wie vor notwendig und nützlich ist, wenn es darum geht, ein einseitig positives Arndt-Bild zu überwinden, in dem oftmals nur Platz war für eine Analyse der Befreiungskriegsideologie; hier hatte Arndt seine großen Verdienste, auch in seiner Zusammenarbeit mit dem Freiherrn von Stein artikulierten sich bürgerliche Reformbestrebungen in Preußen, die Fischer unberücksichtigt ließ, so daß es in "Belgie a Nêmecko" gelegentlich zu einer einseitigen Kritik kam und Stein allzu einsträngig und pauschal mit dem Postulat "konservativ" ver- sehen wurde.

In einer marxistischen Darstellung jüngeren Datums zur Sprachideologie Arndts vermißt man eine differenzierte Bewertung. Werner NEUMANN (BAHNER/NEUMANN 1985, 88ff.) bezeichnete den "Entwurf einer deutschen Gesellschaft" (ARNDT 1814) als

die Weiterentwicklung eines "geschürten Nationalgefühls". Starke Worte gegen das Französische "und über den Wert des Deutschen" hätten dazu geführt, das deutsche Volk in einem "nationalen, überregionalen und ständeübergreifenden Selbstbewußtsein zu erziehen /.../, weil die Fürsten das Volk um die Früchte des Sieges über den Eroberer zu betrügen im Begriffe waren." Die deutsche Literatursprache sei bisher nur einer schmalen Schicht der Gesellschaft (welche Schicht war denn das?) zugänglich gewesen: Arndt habe die Verbreitung im Volke vorantreiben wollen, und in diesem Sinne stünde Arndt als Ideologe der Befreiungskriege "in der Tradition der philologischen, ethischen, kulturellen und didaktischen Intentionen der Aufklärung". Und Neumann ergänzte diese Sicht durch die Bemerkung, daß gelegentlich auch "polemische Übertreibungen" vorgekommen seien. Neumann ist zuzustimmen, wenn er den soziolinguistischen Aspekt einer Herausbildung der Literatursprache als Volkssprache bei Arndt positiv hervorhebt und wenn er der ständepolitischen Auffassung Arndts insofern Positives abzugewinnen sucht, als das Volk nach Arndt dadurch auch in einen gesunden Konkurrenzverhältnis zum Feudalabsolutismus treten konnte. Das führte bekanntlich zu den Maßregelungen des preußischen Königs gegen Arndt im Rahmen der sogenannten "Demagogenverfolgung". Offen bleibt, wie lange Arndt ein solcher positiver Aspekt zugebilligt werden kann. Problematisch wird die Verfahrensweise bei Neumann, wenn er Arndt pauschal in eine Traditionskette zur Aufklärung stellt, deren europäisches welthumanistisches universalistisches Prinzip bei Arndt eine starke Einschränkung und auch Ablehnung erfuhr, von einer Ablehnung der französischen Revolution ganz zu schweigen.

Fred ZIMMERMANN (1987, 31f.) wies unter Berufung auf Engels darauf hin, daß nach der Julirevolution "eine dialektische Beziehung zwischen der 'Deutschtümerei' und dem Liberalismus" bestand. Weltanschauliche "Differenzen zwischen ethnographisch-kulturgeographischen und liberaldemokratischen Vorstellungen" traten klarer zutage. Zimmermann bezeichnete das als einen Kristallisationspunkt, an dem volkliche und später völkische Darstellungen ohne Schwierigkeiten anknüpfen konnten. Der linke Junghegelianer Arnold RUGE (1985, 172) führte aus, daß die "Deutschtümerei" gegen wahre bürgerliche Freiheiten auftrat, und ordnete Arndt bereits 1840 - politisch gesehen - der Reaktion in Deutschland zu, und er motivierte das soziologisch, indem er Arndts Ständeproblematik, die längst nicht mehr vom Gegensatz Volk kontra Feudaladel lebte, als eine reaktionäre Ausbeute bezeichnete. In einer geistigen Synthese von Individuum und Allgemeinheit (also durch Rückbesinnung auf die Aufklärung!) glaubte Ruge die Grundsubstanz des Volkes erkennen zu können.

NEUMANN (BAHNER/NEUMANN 1985, 128) stellte allgemein fest, daß sich bei Herder und Arndt "keimhaft Elemente einer besonderen Spezifizierung der allgemeinen Auffassung in Richtung auf die Reflexion der nationalen Mentalität und einer dialektischen Aufhebung der Anfangspositionen finden". Was Neumann unter dem Begriff "nationale Mentalität" versteht, bleibt im Nebulösen. Und inwiefern sich Arndt "dialektisch" aufhob, ist unbegreiflich. Die Gleichsetzung von Herder und Arndt ist in diesem Zusammenhang insofern unangebracht, als die welthumanistischen Bezüge bei Herder ungleich größer sind. Hier genügt ein Hinweis auf die Herder-Rezeption in der slawischen Kulturgeschichtsschreibung und Volkskunde.

Wie verhielt sich Arndt eigentlich zu "fremden" Sprachen? Und was verbirgt sich hinter der pauschalen Formulierung "nationale Mentalität"? Hier ist eine kurze Analyse der Frühschrift von ARNDT (1814b) "Ueber Volkshaß und über den Gebrauch einer fremden Sprache" vonnöten. Schon die Zweiteilung des Titels deutet darauf hin, daß die Volkshaßauffassung unabhängig von der Sprachideologie abgehandelt wurde.

Arndt registrierte in Deutschland zunächst zwei Auffassungen zum Thema Volkshaß: Die einen meinten, den Haß gegen ein fremdes Volk lenken zu müssen, wenn durch dieses eigene Menschen oder das eigene Volk versklavt würden. Die anderen meinten, daß Haß, Rache und Krieg gegen andere Völker mit dem Christentum unvereinbar seien. Arndt entschied sich hier für die erste Meinung; denn er wollte die konkrete politische und militärische Situation nicht "überirdisch" und "außerweltlich" betrachten. Aber er konnte sich im Rahmen der naturorganischen Auffassungen jener Zeit politische Gegensätze nur unter dem Aspekt der "angeborenen Verschiedenheiten der Völker" vorstellen. Arndt griff hier naturorganische Auffassungen der Romantik auf und modifizierte damit auf seine Weise völkerpsychologische Aussagen: Walter BENJAMIN (1984, 136f.) wertete das romantische Sprachdenken als wichtige "Phase im allgemeinen Sprachdenken der Menschheit", und er sprach von "Dogmen, Überzeugungen und Lehren", mit denen die romantischen Sprachideologen schwanger gegangen seien. Benjamin wies darauf hin, daß es in der Wissenschaft nicht genügt, "Informationen über Gewesenes (und sei es auch gewesenes Denken)" zusammenzutragen, ohne den "Traditionsraum" gründlich abzustecken, und wandte sich gegen historizistische Verfahrensweisen. Zu diesem "Traditionsraum" gehören auch ideologehistorische Untersuchungen. Arndt behauptete in der o.g. Schrift, daß das französische Volk kühn sei, das deutsche hingegen sei gegen jeden kriegerischen Frevel. Der politische und ideologische Hintergrund im Umfeld der Befreiungskriege wird deutlich. Der Krieg

gegen die napoleonische Fremdherrschaft wird hier mit dem Merkmal "gerecht" versehen. Aufgebaut wurde aber eine Polarität zwischen zwei Völkern: Das eine war militärisch kühn; und das andere war gegen ungerechte kriegerische Aktivitäten. Der Arndtsche Volksbegriff ging von einem ganzheitlichen Kollektivum aus, gerade wegen oder auch trotz der Ständeauffassung. Zwar unterschied Arndt 1814 noch zwischen Tugenden und Gebrechen, die jedes Volk habe, aber diese nicht unwichtige Einschränkung wurde immer auf die Ganzheit des Volkes bezogen. Arndts "Volkshaß"-These ist hier nicht so aufzufassen, als wollte er eindeutig zwischen guten und schlechten Völkern unterscheiden. Dieser Prozeß setzte bei ihm erst nach der Julirevolution voll ein. Aber die einseitige Hervorkehrung, daß "das deutsche Volk in der Weltgeschichte" mehr Bedeutung errungen habe als das französische (ebda 16) läßt zumindest deutlich werden, daß die Traditionen der europäischen Aufklärung zugunsten von deutschen volklichen Vorstellungen bereits schrittweise verlassen wurden. Denn im Rahmen seiner Volkstumsauffassungen sah Arndt die Zeit als gekommen an, wo das deutsche Volk eine ähnliche Führungsrolle übernehmen könne, wie sie die französische Kunst und Wissenschaft über Jahrhunderte eingenommen habe, was er für die Vergangenheit als eine insgesamt positive Erscheinung registrierte. Festzuhalten bleibt, daß diese Sentenz noch keineswegs auf ein Aggressionsverhalten hindeutet. Der kulturideologische Ansatz ist aber bemerkenswert: Der Führungsanspruch in Kunst und Wissenschaft sollte sich auf das deutsche Volk verlagern, nicht die Gleichberechtigung der Kulturen der Völker wurde angestrebt. Die Unterschiede zwischen Herder und Arndt waren schon zu diesem Zeitpunkt fundamental.

Im Gegensatz zur europäischen Aufklärung propagierte Arndt einen sprachideologischen Abgrenzungsprozeß: Die Sprachen der Nachbarstaaten sollten gemieden werden, "weil man durch den Gebrauch der benachbarten Sprachen die Schlagbäume niederwirft, welche die Völker für das Glück und die Bildung der Welt wohlthätig und weise voneinander trennen". (Ebda 38 f.) Diesen Abgrenzungsprozeß bezog Arndt nicht nur auf das Französische, was zeitbezogen noch verständlich gewesen wäre, sondern auch das Polnische und das Italienische waren davon betroffen. Allein die Sympathie der Polen gegenüber dem napoleonischen Frankreich - gewissermaßen als Abwehrreaktion gegen die preußische, österreichische und zaristische Unterjochung - genügte schon, das Polnische als Nachbarsprache strikt zu meiden. Lernenswert waren für Arndt solche Fremdsprachen, die nicht in den Nachbarländern gesprochen wurden. Arndts naive sprachideologische Vorstellung ging davon aus, mit sprachlichen Abgrenzungen, also mit behinderten sprachlichen Kommunikationsbeziehungen das Zusammenleben der Völker garantieren zu wollen.

Er wandte sich gegen "Vermischungen" zwischen den Völkern, damit waren auch Sprachvermischungen gemeint. Der soziologische Ansatz in dieser Schrift ist bemerkenswert: Das Französische werde in Deutschland vorrangig durch "höhere Classen" (ebda 45) gesprochen. Hier waren die Berührungspunkte mit den Brüdern Grimm wohl am ausgeprägtesten. Das Interesse der Grimms für die Nachbarsprachen unterschied sich aber grundsätzlich von Arndt. Sein Sprachkonzept ging davon aus, eine höhere Geisteshaltung der Völker zu erreichen: Indem die Nachbarsprachen sich abgrenzten, könnten sich Verschiedenheiten und Mannigfaltigkeiten ergeben. Jacob Grimm war - trotz mancher Irrtümer im einzelnen - wesentlich progressiver: Ihm ging es in seinen internationalen Wissenschaftsbeziehungen um die Förderung des Prozesses der Herausbildung und Festigung von Nationalsprachen und Nationalphilologien in Europa. Die romantische organhafte Sprachbetrachtung (Natur-Sprache) war für Arndt und J. Grimm typisch, nur mit dem Unterschied, daß die Grimms eine Identität von Sprach- und Volksgeist nicht nur in Deutschland bzw. im germanischen Sprachgebiet feststellen wollten. Ludwig DENECKE (1971, 161) machte darauf aufmerksam, daß die Brüder Grimm derbe Worte über die französische Sprache verloren hätten; es fällt nicht schwer, diese Auffassungen in Zusammenhang mit der Stellung des Französischen an deutschen feudalabsolutistischen Höfen zu sehen und natürlich mit dem Erlebnis der Befreiungskriege. Historisch aufgeschichtete sprachliche Kommunikationsbarrieren hatten aber in der Wissenschaftskonzeption der Grimms keinen Platz. Trotzdem äußerte sich Jacob Grimm 1837 dahingehend, daß Kontakte von Deutschen und Franzosen notwendig seien, "damit die Eigentümlichkeit überall nicht einseitig erfaßt werden könnte". (zit. nach ebda) Diese Erkenntnis richtete sich gegen jede Gefahr nationalistischer Überheblichkeit. Arndt hingegen behielt seine Verwelschungsthese stur bei.

Das völkerpsychologisierte Herangehen in der Sprachideologie Arndts hatte viele Nachwirkungen. In der Auseinandersetzung mit völkischen puristischen Ekzessen im Allgemeinen Deutschen Sprachverein kritisierte Leo SPITZER (1918, 19 f.) das methodologische Vorgehen: "Aus der 'Struktur' der deutschen Sprache läßt sich also nichts ableiten, was die deutsche Sprache anders situierte als die übrigen Kultursprachen /.../ die Abhängigkeit der Sprache vom Traditionellen, das nicht psychologisch deutbar ist und in das die Sprachbewerter oft Psychologisches irrtümlich hineinbringen." Otokar Fischer hatte insofern recht, als die Langlebigkeit von völkerpsychologischen sprachideologischen Behauptungen im völkischen Ideologiekomplex in Deutschland und anderswo erhebliche politische Auswirkungen hatte. Für heutige Untersuchungen sind so-

zialhistorische Vergleichsebenen dringend nötig, damit die psychologischen Wirkungsmechanismen der völkischen Sprachideologie in ihrer schrittweisen Herausbildung, Entwicklung und bewußten oder unbewußten Fehldeutung umfassend erkannt und letztlich Wiederholungen ausgeschlossen werden können. Mit einer "Reflexion der nationalen Mentalität" allein ist die Arndtsche Sprachideologie nicht zu erfassen, zumal eine eigene Abgrenzung wie auch Bewertung bei Neumann unterblieben ist.

Neumanns Arndt-Sicht hat bei grundlegend unterschiedlichen weltanschaulichen Ausgangspositionen gewisse Berührungspunkte mit der Arndt-Bewertung des aus dem George-Kreis hervorgegangenen Germanisten Friedrich GUNDOLF (1924, 70ff.), der von deutschnationalen, aber nicht völkischen Positionen aus eine positive Idealisierung Arndts dergestalt vornahm, daß er Arndt als Vertreter des Volkes von der "schon klapprig gewordenen Fridericianischen Beamtenmaschine" abhob. Volk und Staat wurden von Gundolf einander antagonistisch gegenübergestellt. Arndt wurde im Gegensatz zur chauvinistischen Arndt-Rezeption in Deutschland zur Führergestalt für eine idealisierte fiktive Kultur- und Volkstumsvorstellung erhoben. Das war allerdings nur möglich, wenn man Arndt ausschließlich aus der Sicht der Befreiungskriege zu sehen bereit war. Der positiv verklärte Dichtermithos klammerte die sprachideologischen Aspekte aus, die alldeutsche Ideologie wurde nicht zur Kenntnis genommen. Gundolfs enthistorisierte und überhöhte Idealisierung war ausdrücklich als Gegenpol zu völkischen Arndt-Auffassungen in Deutschland gedacht.

Rudolf FAHRNER (1937), ein jüngerer Vertreter des George-Kreises, vertrat, anknüpfend an Gundolfs Arndt-Bild, noch im Dritten Reich wesentliche Positionen des George-Kreises: "All das Glauben und alle die Ahnungen und Erfahrungen, durch die wir Arndt an die geistigen Gründe des Daseins gebunden sahen, sind begleitet von einem immer wieder aufzuckenden Wissen um die innere Artung des geistigen Schöpfertums und des Dichtertums, und um die Wirkungsweise, mit der solche Kräfte in die Welt eingreifen." (Ebda 233) Und Fahrner stellte Arndt in eine Traditionslinie mit Klopstock, Lessing und Goethe. Diese radikale Enthistorisierung - gewissermaßen als Legendendarstellung - ist aus der Ideologie des George-Kreises erklärlich: Der Dichterführer und die rein geistige Kulturgemeinschaft sollten "geistige Tatkräfte" (ebda 219) hervorbringen, und in einem noch zu schaffenden Staat sollten sich diese "Tatkräfte" realisieren lassen. Soziologische Motivationen waren in dieser Konzeption grundsätzlich ausgespart. Fahrners Arndt-Idealisierung muß heute als eine bürgerliche Oppositionshaltung im Nazi-Reich angesehen werden, da sie weder die faschistische

charismatische Aura um Hitler, noch die faschistische Reichsidee und auch die Rassenideologie der Nazis unterstützen wollte. Die irrealen Idealisierung Arndts als Dichter diente Fahrner dazu, den Nationalsozialisten jegliche Unterstützung für den Kriegsheroismus zu versagen. "Geistige Tatkräfte" erschienen den Nazis bereits als gefährlich, die nationalsozialistische Literaturwissenschaft startete deshalb heftige Angriffe, die humanistischen Positionen des Kreises wurden verworfen. (RÜBNER 1938)

Fischer untermauerte seine Arndt-Einschätzung durch einige Quellenfunde, die 1859 und 1860 in der deutsch-belgischen Zeitschrift "Der Pangermane" veröffentlicht worden waren. Der deutsch-nationalistische "Pangermane" hatte am 23.12.1859 einen Brief von deutsch-flämischen Schriftstellern an Arndt publiziert, in dem es hieß, daß er "durch sein Streben nach Unabhängigkeit von allem Fremden, durch seine Ermutigung zur Einheit aller getrennter Glieder des großen germanischen Leibes, so sehr Aller Dank verdient /.../ das heilige unzerreißbare Geistesband, das alle germanischen Stämme umschlingen muß". (Zit. nach FISCHER 1926b, III) Nationalistische deutschsprachige Schriftsteller in Belgien knüpften an die Frühschrift "Germanien und Europa" an, die in der Tat für den Pangermanismus in Deutschland nach 1850 eine "Vorbild"-Wirkung ausstrahlte. Arndt antwortete im Januar 1860 folgendes: "Ihr Lieben wohnt ja die Naechsten an den deutschen Stroemen und am aeltesten deutschen Meer, welches heute noch nicht die gebührliche Macht und Herrlichkeit der deutschen Flaggen entfaltet hat, die im Mittelalter von Brügge und Dünkerken -o Weh! jetzt noch ein waelischer Kriegshafen! - bis Hamburg, Stralsund, Dantzig und Riga siegreich /.../ flatterten. - /.../ neue jugendliche hoffnungsvolle germanische Tage sind mehr im Anmarsch und Aufmarsch. Wir werden und wir wollen mit marschieren und uns von Romanen und Slaven nicht überholen lassen." (Zit. nach ebda, III) Arndt reduzierte seinen Pangermanismus auf das Ziel, sich von anderen Völkern nicht "überholen" zu lassen. Mit welchem Recht artikulierte Arndt beispielsweise gegenüber slawischen Völkern einen "Nachholebedarf", da die Tschechen, Slowaken und Polen immer noch um ihre nationale Unabhängigkeit kämpfen mußten? Das Motiv vom Nachholen hatte in der Befreiungsideologie trotz aller Regressivität insofern ein positives Moment, als es der bürgerlichen Aufstiegsbewegung in Deutschland indirekt nützlich war. 1860 hatte sich dieser Nachholebedarf reaktionär umgekehrt: Die Arndtsche alldeutsche Bewegung muß nur ideologiegeschichtlich im Vorfeld des deutsch-französischen Krieges 1870/71 eingeordnet werden. Allerdings muß diese regressive ideologiegeschichtliche Entwicklung bei Arndt auch im Zusammenhang mit der bonapartistischen Kriegssagitation gesehen

werden. Karl MARX (1974) setzte sich mit Karl Vogt auseinander, der in den 50er und 60er Jahren als bezahlter Geheimagent Louis Bonapartes für einen "Kreuzzug Bonapartes gegen Östreich" (490) zu werben bereit war. Vogt griff die "Franzosenfresserei" Arndts heftig an, um einen ideologischen Kreuzzug gegen Frankreich in Deutschland zu verhindern. (491) "Siegten die Franzosen 1859 über die Österreicher, so siegte der völkerbefreiende Bonaparte..." (ENGELS 1976, 308) Auch Engels entlarvte Vogts Bestreben, Publicity in Deutschland zu Gunsten Louis Bonapartes aufzubauen. Zweifellos hatte das auf Arndts alldeutsche Auffassungen gewisse Rückwirkungen. Die Konjunktur der alldeutschen Bewegung führte bei Arndt dazu, nicht nur Distanz zu dem Frühwerk "Germanien und Europa" aufzugeben, sondern auch dessen Aussage mit nationalistisch chauvinistischen Parolen noch zu verstärken. Im Februar 1860 erschien im "Pangermanen" ein zweiter Brief von Arndt (wenige Tage nach seinem Tode, Fischer bezeichnete diesen Brief als ein Testament). Darin behauptete Arndt, "daß deutsches Leben in allen Ländern die Adlerflügel der Hoffnung künftiger Herrlichkeit" bedeutete. Die national-liberalen Herausgeber Leffson und Steffens verzichteten auf Quellen, die Arndt in direktem Zusammenhang mit dem Pangermanismus hätten bringen können; selbst "Germanien und Europa" wurde erst im Dritten Reich wieder gedruckt. Die Wiederentdeckung dieser Quellen durch O. Fischer ist für eine marxistische Forschung von Bedeutung, wenn sie die alldeutsche Ideologie ideologiekritisch untersuchen will. Auch seine sprachpsychologische Verfahrensweise ist sehr nützlich, sie zwingt zu konfrontativen Sichtweisen. Zu ergänzen wäre sie durch sozialhistorische Analysen. Sie führt weg von einer allzu vereinfachenden Sichtweise, mit der es eine bürgerliche und marxistische Arndt-Forschung zu tun hat, wenn sie das Problem "nationale Identität" ausschließlich in nationalen historischen Gefilden zu suchen bereit ist. Eine Übersetzung von "Belgie a Německo" ins Deutsche könnte dazu beitragen, methodische Probleme der vergleichenden Sprach- und Literaturwissenschaft in der DDR zu lösen.

Literaturverzeichnis

- ANRICH, E. (1940): Germanien und Europa. Ein Buch an der Schwelle unseres Zeitalters. System, Bedeutung, Einordnung in die Zeit (Vorwort). In: E.M. Arndt: Germanien und Europa ... a.a.O., S. 1-90.
- ARNDT, E.M. (1803): Germanien und Europa. Stralsund.
- ARNDT, E.M. (1804a): Entwurf einer deutschen Gesellschaft. Frankfurt a.M.
- ARNDT, E.M. (1804b): Ueber Volkshaß und über den Gebrauch einer fremden Sprache. O.O.
- ARNDT, E.M. o.J. (1912a): Arndts Werke - Auswahl in zwölf Teilen, hg. mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von A. Leffson u. W. Steffens. Berlin -

- Leipzig - Wien - Stuttgart.
- ARNDT, E.M. o.J. (1912b): Belgien und was daran hängt. In: Arndts Werke 12, a.a.O., S. 7-83.
- ARNDT, E.M. o.J. (1912c): Erinnerungen aus dem Leben. In: Arndts Werke 2, a.a.O., S. 13-270.
- ARNDT, E.M. o.J. (1912d): Polenlärm und Polenbegeisterung. In: Arndts Werke 12, a.a.O., S. 127-130.
- ARNDT, E.M. o.J. (1912e): Der Rhein Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze (1813). In: Arndts Werke 11, a.a.O., S. 37-82.
- ARNDT, E.M. (1940): Germanien und Europa (Kulturpolitische Schriftenreihe, H.1, hg. mit Unterstützung des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschland), Stuttgart-Berlin.
- BAHNER, W./NEUMANN, W. (Hrsg.) (1985): Sprachwissenschaftliche Germanistik - Ihre Herausbildung und Begründung. Berlin.
- BENJAMIN, W. (1984): Allegorien kultureller Erfahrungen - Ausgewählte Schriften 1920-1940. Leipzig.
- BLOME, H. (1943): Der Rassengedanke in der deutschen Romantik und seine Grundlagen im 18. Jahrhundert. München.
- DENECKE, L. (1971): Jacob Grimm und sein Bruder Wilhelm. Stuttgart.
- ENGELS, F. (1973): Ernst Moritz Arndt (1841). In: MEW, Ergänzungsband 2. Teil. Schriften, Manuskripte, Briefe bis 1844. Berlin.
- ENGELS, F. (1976): Abermals "Herr Vogt". (1871) In: MEW 17, S. 306-312.
- FAHRNER, R. (1937): Arndt - Geistiges und politisches Verhalten. Stuttgart.
- FISCHER, O. (1917): Otázky literární psychologie. Praha.
- FISCHER, O. (1926a): Ein Prager Publizist in Brüssel. In: Prager Presse 19.12.1926, S. 3f.
- FISCHER, O. (1926b): Was ist des Deutschen Vaterland? (Zur Vorgeschichte des Deutsch-Belgischen Krieges.) In: Dichtung und Welt, Nr. 33, Beilage zur Prager Presse v. 15.8.1926, S. I-III.
- FISCHER, O. (1927): Belgie a Německo. Praha (Filosofická fakulta University Karlovy. Sbírnka pojednání a rozprav, X.).
- FISCHER, O. (1929): Duše a slovo. Essaie. Praha.
- HARTUNG, G. (1983): Literatur und Ästhetik des deutschen Faschismus. Berlin.
- HARTUNG, G. (1987): Völkische Ideologie. In: Traditionen und Traditionssuche des deutschen Faschismus. Hg. v. G. Hartung u. H. Orłowski. Teil 3, Halle.
- HILDEBRANDT, K. (1942): Goethe - seine Weltweisheit im Gesamtwerk. 2. Aufl., Leipzig.
- GUNDOLF, F. (1924): Hutten. Klopstock. Arndt. Heidelberg.
- HYRSLOVÁ, K. (1977): Die deutsche antifaschistische Literatur in der ČSR und die Aufgaben der tschechischen Germanistik in den dreißiger Jahren. In: Die Beziehungen der deutschen antifaschistischen Literatur zur ČSR und Probleme der Bündnispolitik. Olomouc. (Wissenschaftliche Konferenz der bilateralen Germanistenkommission ČSSR-DDR in Olomouc).
- HYRSLOVÁ, K. (1983): Das germanistische Vermächtnis Otakar Fischers. In: Philologica Pragensia 65, S. 94-107.
- JAHN, F.L. (1884): Bereicherung des Hochdeutschen Sprachschatzes versucht im Gebiete der Sinnverwandtschaft, ein Nachtrag zu Adelung's und eine Nachlese zu Eberhard's Wörterbuch. (1806). In: F.L. Jahns Werke. Hg. v. C. Euler, Bd. 1, Hof, S. 23-128.
- KLEMPERER, V. (1985): LTI. Notizbuch eines Philologen. Leipzig.
- MARX, K. (1974): Herr Vogt. In: MEW 14, S. 381-687.
- MAURKOVÁ, J. (1983): Otakar Fischer und die tschechische Kultur. In: Philologica Pragensia 65, S. 81-93.
- MEHRING, F. (1986): Aufsätze zur preußischen und deutschen Geschichte. Leipzig.

- MICHLOVÁ, M./WOLFOVÁ, B. (1962): Das germanistische Werk Otokar Fischers. In: *Philologica Germanistica Pragensia* II, S. 79-92.
- MUSCHG, W. (1930): *Psychoanalyse und Literaturwissenschaft*. Berlin.
- OBENAUER, K.J. (1941): Ernst Moritz Arndt und der Rhein. Bonn (Kriegsvorträge der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn a. Rhein, H. 35).
- OBENAUER, K.J. (1943): E.M. Arndt und die Gegenwart. Bonn (Kriegsvorträge der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn a. Rhein, H. 78).
- RÖÖNER, H. (1938). Georgekreis und Literaturwissenschaft, zur Würdigung und Kritik der geistigen Bewegung Stefan Georges. Frankfurt a.M.
- RUGE, A. (1985): Erinnerungen aus dem äußeren Leben, von Ernst Moritz Arndt. Leipzig 1840. Verlag der Weidmannschen Buchhandlung. In: H.u.I. Pepperle (Hrsg.): *Die Hegelsche Linke - Dokumente zu Philosophie und Politik im deutschen Vormärz*. Leipzig.
- SAUER, A. (1920): Über die Bedeutung der deutschen Universität Prag. Reichenberg.
- SPITZER, L. (1918): Anti-Chamberlain. Betrachtungen eines Linguisten über Houston Stewart Chamberlains "Kriegsaufsätze" und die Sprachbewertung im allgemeinen. Leipzig.
- TVRČÍK, M. (1982): Die größten Persönlichkeiten der tschechoslowakischen Germanistik und Goethe. In: *Philologica Pragensia* 64, S. 75-92.
- ZIMMERMANN, F. (1987): Strukturen völkischer Ideologie und völkliche Vorstellungen in Deutschland zu Anfang und Ende des 19. Jahrhunderts. In: G. Hartung/H. Orłowski: *Traditionen und Traditionssuche des deutschen Faschismus*. Protokoll 3, Halle.

Miroslav Kárný / Ludvík E. Václavek

Otto Wolfs Tagebuch 1942-43

In jüngster Zeit wurde ein historisch und psychologisch interessantes und menschlich höchst ergreifendes privates Dokument aus der Zeit der nationalsozialistischen Okkupation der Tschechoslowakei entdeckt. Es handelt sich um ein Tagebuch, das ein fünfzehnjähriger jüdischer Junge zu schreiben begann, nachdem er mit seiner Familie in den Untergrund gegangen war, um der Deportation und dem sicheren Untergang zu entkommen. Der Junge hieß Otto Wolf (1927-45), auf der Flucht in die mährischen Wälder begleitete er seine Eltern und seine Schwester. Die Familie Wolf verbarg sich seit ihrem Untertauchen im Juni 1942 bis zur Befreiung im Mai 1945 in der Umgebung der Gemeinde Tršice, einen Tagesmarsch von der Stadt Olomouc (Olmütz) entfernt.

Die Flucht seiner Familie vor Transport und Vernichtung hatte der Vater Berthold Wolf (1886-1962) organisiert. Er stammte aus dem nordmährischen Städtchen Úsov und lebte später u.a. zehn Jahre lang in Tršice, einem größeren Dorf, das in einem mäßig gewellten Gelände am Südrand des Odegebirges, östlich von Olomouc, gelegen ist. B. Wolf hatte in seiner Jugend deutsche Schulen besucht, bekannte sich aber zur tschechischen Nationalität; seine Kinder besuchten tschechische Schulen und fühlten sich mit dem tschechischen Volk verbunden. Bald nach der Besetzung des Landes durch deutsche Truppen 1939 zog die Familie Wolf von Olomouc nach Tršice, wo es keinen so unmittelbaren Druck der Okkupationsadministration wie in der Stadt gab, auch keine deutsche Bevölkerung, und wo der Vater aus der Zeit seines früheren Aufenthaltes Bekannte hatte. Außerdem gab es in diesem landwirtschaftlichen Milieu freilich günstigere Bedingungen für die nötige Versorgung mit Lebensmitteln. Die Familie Wolf - d.h. Berthold, seine Frau Rosalie (1893-1952), seine Tochter Felicitas¹ (geb. 1920, im Tagebuch als "Lizi" bezeichnet) und Otto - erlebte hier das "normale" Schicksal der Protektoratsjuden, mit allen Einschränkungen und Verboten, Erniedrigungen und der Pflicht, den gelben Stern zu tragen. Und mit der stets naherrückenden akuten Bedrohung ihres Lebens.